

Hunting for the snark

(Ein Bericht über die Haute Route)

Freitag, der 11.04.97

Am Anfang einer Skitour steht für uns Franken eine Autofahrt. Ein mehr oder weniger großes Übel. Heute ist es ein eher größeres. Bis auf den Abend: Als wir in die französische Schweiz einfahren, es wird langsam Abend, es weichen die Regenwolken und die Abendsonne überflutet alles mit goldenem Licht. Die Fahrt am Genfer See entlang ist ein Traum: Die Sonne steht als Gegenlicht im Westen, das Wasser gleißt wie gehämmertes Gold. Hier könnten wir unseren Lebensabend verbringen, wenn wir könnten. Auf den Berghängen wächst Rauschgift. Dole oder Fendant nennen es die Leute hier. Schmeckt sehr gut.

Samstag, 12.04.'97

Aufstehen an einem solchen Tag ist ein Drang.

Bei manchem Harndrang, dann stehen sie schon in der Nacht auf. Unser Quartier atmet die Spannung aufbrechender Bergsteiger.

Am Anfang liegt kein Schnee, wir laufen über matschigen Boden. Der Rucksack drückt, weil wir die Ski auch noch darangeschnallt haben. Am Wegesrand beginnt es allerorten zu blühen. In der Nacht hat es etwas geschneit/gereget. Die Gräser sind mit einem zarten Eiszuckerguß überzogen, später sind sie leicht überpudert. Nach unserer Rast betreten wir die Scheewelt.



Der Bach, der uns die ganze Zeit mit seinem Rauschen, das zum Schluß nur noch ein Glucksen war, begleitete, verschwindet schwarz unter der Schneedecke.

Die Velanhütte ist ein Schiff aus Blech auf einem Berggrat. Innen verbreitet Holz eine warme Atmosphäre. Die vielen Fenster lassen den Abend herein. Scharfe schwarze Zacken stehen im Westen vor einem hellen Himmel. Abendfrieden. Nicht so die Nacht! Die Hütte ist hellhörig. Jeder Klogänger hallt durch die Hüttennacht wie das Gespenst von Canterville. Der Bett Nachbar liegt nicht nur sehr eng neben mir, er schnarcht mir auch die Ohren voll.

Sonntag, 13.04.'97

Als ich in der Dämmerung vor die Hütte trete, denke ich: Mist, Du hast Dich zu warm angezogen. Das

Laufen geht gut.

Argwöhnisch

beobachte ich meinen rechten Schuh und die Ferse.

Nicht, daß es wieder so eine wüste Blase gibt, wie letztes Jahr. Ruckediguh, Blut ist im Schuh! Ein

Felsaufschwung ist leicht überwunden, weil es gut eingegangene Spuren gibt. Eine Kette gibt den Händen Halt.

Auf der anderen Seite

ist der Abstieg verstopft. Der weitere Aufstieg geht erstaunlich gut, auch über 3000 mtr. fühle ich mich gut. Es geht zwar langsam, aber ohne Atemnot. Vorbei geht es an Eisbrüchen mit ihrem türkisfarbenen Eis. An einem Steilaufschwung kommen uns Leute entgegen, die sich in dem schweren Schnee auch schwer tun. Wie ich da runterkomme? Notfalls mit Spitzkehre!





Bei der Abfahrt kommen wir an einem Feld mit Schwarzeis vorbei. Es sei unheimlich hart, und man könne es selbst mit Steigeisen nicht begehen, erläutert Günter. Schwarzes Eis! Was es nicht alles gibt!

Am Abend gibt es wieder diesen schönen Himmel. Ich fühle, daß ich angekommen bin.

Montag, der 14.04.'97

Den Anstieg zur Valsorey habe ich schon an den Abenden der vergangenen beiden Tage mit großen Zweifeln betrachtet. Um so zufriedener bin ich, als ich zwar schwitzend, aber in guter



Verfassung auf der Valsorey einlaufe - wie immer zwar als letzter, aber ich bin bei Kräften.

Als ich Stunden später auf dem Plateau du Couloir stehe, bin ich richtig zufrieden. Und als mir Günter auf die Schultern klopft und meint: „Da schau her, was a so a bißler Joggen nutzt“, bin ich richtig stolz.



Bei der Abfahrt an den Hängen des Glacier du Mont Durant hole ich mir eine Blase am linken Zehen vor lauter Aufkanten, aber die Mühen werden durch weite, gut eingefahrene Hänge am Talausgang belohnt, bevor wir den Talboden erreichen.



Es folgt eine gemächlicher Aufstieg zur Chanrion. Als ich als letzter ankomme, fetzt die Schweizerfahne im eisigen Nordwind.

In der Chanrion gibt es fließend Wasser. Aber es ist so kalt wie mein Bettnachbar diese Nacht laut ist.

Dienstag, der 15.04.'97

Sonsthin mag ich die Sonne beim Tourengehen nur, weil sie für gute Sicht steht, sonst aber für viel Schweiß. Heute aber glaube ich verstehen zu können, warum die Menschen früher die Sonne so verehrten.

Die Nacht war nahezu schlaflos, für fast alle Insassen des Dortoires. Der Aufbruch bei Dunkelheit war mehr ein Stolpern. Vielleicht lag es am Schlafmangel? Dann aber entschädigt die Sonne. Noch bevor sie richtig aufgeht, läßt sie das Massiv des Grand Combin in pastellenem Rosa erstrahlen. Der Frost der Nacht hat einen Quellsee auf dem Gletscher erstarren lassen. In dem Seelein spiegelt sich das Szenario leicht gebrochen. Der Wind fällt uns immer mehr wie ein wütender Hund an. Sturmhaube und Mütze bieten etwas Schutz und dann, dann kommt endlich die Sonne hinter einer eisbeschlagenen Bergrippe hervor, so daß ich fast den Beatlesong „Here Comes the Sun“ anstimmen möchte.

Der Weg zum Col du Serpentin ist ein langer Hatscher. Der Aufstieg zum Pigne d'Arolla ist ein Tappen durch den Nebel, erst mit Steigeisen, dann mit Skiern. Kurz unter dem Gipfel auf dem weiten Plateau holen wir die Schwaben wieder ein, mit denen wir auf der Chanrion um den Suppenbottich gekämpft haben. Thilo will trotz Wolken die wenigen Meter auf den Gipfel und er hat Recht. Wie wir die ersten Schritte tun, reißt es plötzlich etwas und dann immer mehr auf. Gipfelglück!



Als würde jemand in einem Theater Kulissen schieben, so kommt auf einmal hinter einem Wolkenvorhang der Dent Blanche, das Matterhorn und zuguterletzt der Dent Herens zum Vorschein, dann verschwinden sie wieder für Momente, um dann endgültig freigegeben zu

werden. „I could cry vor lauter Schönheit“.

Die Vignette ist eine bauliche Schönheit, aber von der Atmosphäre im Inneren hat sie eher etwas von einem Bahnhof. Massenbetrieb! Beim Abendessen sitzen wir mit Italienern am Tisch, die zum Nachtschiff zu singen beginnen. Nicht laut, nur für sich. Schade, daß ich so wenig Italienisch kann.

Mittwoch, der 16.04.'97

Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da..., nein, auch zum Zuhören, wie einer schnarcht.

Als wir um 4:45 h aufstehen, - aufwachen weiß ich nicht, weil ich nicht weiß, ob ich überhaupt ein Auge zugetan habe - geht es im Schein der Stirnlampen auf dem Gletscher in Richtung Col de l'Eveque. Das ganze macht den Eindruck eines Trosses. Mann reiht sich an Mann/Frau, und ich komme mir vor wie auf dem Plakat der Bankwerbung, die verspricht, daß sie einem den Weg freimache. Nur - der Weg ist ja frei. Warum erinnert mich das an diesen Almauftrieb? Nun ja, - die Haute Route ist ein beliebtes Ziel, und ich bin ja auch so einer.

Als ein Schwabe Hans das dritte oder vierte Mal auf die Skienden tritt, wird er unwirsch. An einer schmalen Passage nach dem Col staut es sich. Es geht durch einen kleinen Eisbruch, die Passage wird eng und der wenig Geübte kann hiervor schon Respekt bekommen. Bis zum Brulégletscher geht es dann in rasanter Fahrt auf gut eingefahrener, griffiger „Piste“ zum Glacier Arolla. Unten angekommen schnallen wir gegenüber der

Cabane de Bouquetins wieder die Felle an und schnüren Richtung Südost. Der Paß des gekochten Berges ist wieder mit Steigeisen zu nehmen. Oben haben wir dann einen herrlichen



Blick auf die letzte Barriere des heutigen Tages, den Haut Glacier de Tsa de Tsa mit dem dazugehörigen Valpelin-Paß.

Ein starker eisiger Nordwind fällt uns wieder an. Windhosen

kreisen über dem Gletscher - Minitornados. Das Erhebendste ist der Moment, als ich Schritt für Schritt auf den Scheitel der Paßhöhe gelange.

Mit jedem Schritt steigt ein Zipfelchen des Matterhorns über die Schneedecke, bis es schließlich in ganzer Pracht dasteht. Ich empfinde fast schon Gipfelglück. Ein Mann aus einer Schweizer Führe fotografiert uns mit Hans' Kamera. Dann geht es hinab auf pistenähnlichen Hängen, trocken, griffig, Pulver, es ist ein Traum bis kurz oberhalb der Schönbiehl, die wir links liegen lassen.



Zur Rechten haben wir nun die massive Wand des Matterhorns und des Dent Herens. Eisbalkone hängen bedrohlich. Dann weiter durch Matsch. Ski ab, das Tragen durch Sumpfschnee und das Einsinken ist jetzt gar nicht lustig. Ich schimpfe.

Als ich schließlich auch auf der Stockalm einlaufe, ist das schon wieder vergessen. Die Röstis, die ich dann in mich hineinschlinge, sind so fett, daß alles, was ich heute gegen meinen Cholesterinwerte Gutes getan habe, mit drei, vier Gabeln wieder zunichte gemacht ist.

Die restliche Abfahrt auf einer Fahrtstraße zur Bergstation Fury ist eine Höllenfahrt: Ein Fahrweg, teils aufgesulzt, teils eisig mit Riefen darin, aber meine Freunde sausen den Kanal hinunter, als wäre es ein phantastischer Tiefschneehang, in dem einem nix passieren könnte, wenn es einen zerlegt. Hier aber grüßen die Schlucht und jede Menge Bäume.

Nun gut, es ist geschafft. Die Zivilisation hat uns wieder. Zwar grenzen wir uns durch ein Rüchlein von den flanierenden Touris deutlich ab, aber so nahe kommt uns keiner, als daß er darüber An(b)stoß nehmen könnte. Wir suchen Quartier. Dafür, daß die Kameraden auch so viel gelaufen sind wie ich, gehen sie jetzt noch verflucht schnell. Zum Teufel, warum haben die es jetzt noch so eilig?

Das Ziel ist erreicht, das Hotel Bahnhof, ein alter Kasten mit Atmosphäre. Keiner will mit R. das Zimmer teilen. Fast tut es mir leid, wenn ich in diesem Moment in sein Gesicht sehe, aber ich nutze egoistisch und radikal die Chance, wieder einmal eine Nacht durchschlafen zu können. Das Zimmer ist klein, anfangs total überheizt und hat Blick aufs Hörnli.

Das Duschen wird eine Orgie. Als ich fertig bin, steht das Wasser auch außerhalb der Dusche. Ich hoffe, daß es nicht durch die Decke in das darunter liegende Geschoß tropft. Endlich wieder einmal sauber! Um mir dieses Gefühl zu bewahren, habe ich über die letzten Tage sogar saubere Unterwäsche mitgeschleppt, die ich jetzt ihrer Bestimmung zuführe. Ich fühle mich wieder frisch, richtig frisch!!!

Telephonat mit daheim. Abendessen in der Walliser Kanne, Schlafen. Das war ein Schlaf, bei dem man so richtig merkt, wie gut man schläft, während man schläft. Fast hätte ich verschlafen.

Donnerstag, der 17.04.'97

Fast hätte ich verschlafen, so gut habe ich geschlafen. Als ich in die Frühstücksküche gehe, bekomme ich einen Freudenschock. Auf den Frühstückstisch hat Thilo ein Frühstücksbüffet gezaubert. Der Tee ist bereits gekocht, auf den Tellern liegt ein Apfel. Es ist wie bei Mutter .

So an Leib und Seele gestärkt geht es hurtigen Schrittes zur Bergstation der Kleinen Matterhornbahn, wo Günter einem alten Bekannten begegnet. Das ist ein Hallo, für Franken fast ungewöhnlich.

Als ich in der Röhre oben im kleinen Matterhorn mein Geschirr anlege, merke ich, daß diese Art von Anstieg trotz der guten Akklimatisierung doch etwas zu schnell war. Ich verspüre leichtes Schädelbrummen.

Die restlichen 60 Meter bis zum Gipfel bezwingen wir mit Hilfe eines Fahrstuhles. Der Gipfel trägt ein Stahlkorsett aus Treppen und Plattformen, damit jedermann dem Kleinen Matterhorn aufs Haupt steigen kann.

Unser erstes Ziel ist heute der Castor, der südlichere der Zwillinge. Der Weg dorthin ist nicht weiter beschwerlich, aber lästig, weil es wieder etliche Meter in Querfahrt zu bewältigen gilt, etwas, das ich gar nicht leiden mag - dieses einbeinige Rutschen!!! Aber schließlich stehen wir doch vor diesem mächtigen Eispanzer. Steil geht es hinauf und das in dieser Höhe! Es ist wieder ein Test auf meine Leistungskraft. Aber es geht. Kurz unter dem Gipfel an einem scharfen Grat kommen wir ohne Seilsicherung nicht weiter. Wir kehren um und sind trotzdem glücklich. Der Weg allein hat sich schon gelohnt. Der Blick über die steile Flanke, das Gefühl, es auch ohne Gipfel geschafft zu haben, ist ein gutes.



Durchs Schwärxentor, einer Lücke zwischen Breithornmassiv und Pollux, geht es auf dem Schwärxengletscher hinab Richtung Monte Rosa-Gletscher. Das Beeindruckendste: Die Gletscherbrüche, durch die wir hindurchfahren und zum Teil auch hindurchklettern müssen. Haushoch türmen sich gewaltige Eisblöcke über uns in den Himmel. Mir ist bewußt, daß diese auch jeden Augenblick in sich zusammenkrachen können und daß uns dann Tonnen berstenden Eises erschlagen würden. Für lange Zeit würde uns dann der Gletscher nicht mehr hergeben, und die Lebensversicherung würde sich freuen, weil sie dann nix zahlen müßte. Also lieber nicht festwachsen.

Trotzdem ein zwar schauerlicher aber gigantisch beeindruckender Platz. Noch einmal geht es durch eine solche Passage, bis wir schließlich auf dem Monte Rosa-Gletscher ankommen. Niveau: Knapp über 2000 mtr.

Ein langer Anstieg beginnt.

Kurz vor fünf höre ich nur wenige Meter von der Hütte entfernt ein Glockengeläut: Es ruft zum Abendessen. In der Hütte herrscht dann wieder das mittlerweile mir schon vertraute Gedränge. In die MR-Hütte dürfen keine Rucksäcke mitgenommen werden. Die Organisation wird schwierig.



Ich trinke eine große Flasche Mineralwasser bis zum Essen. Dieses wird dann per Lautsprecher ausgerufen. 5 mal Nützel heißt dann, daß für unsere Gruppe das Essen zum Abholen am Tresen bereitsteht.

Ich bin heute nicht mehr der Frischeste. Das morgige Ziel ist der Superlativ unserer Tour: Die Cabana Margherita soll es sein. Weit über der 4000er Marke. Ob ich einfach zu Hause bleibe, um die anderen nicht zu behindern? Darüber will ich erst einmal schlafen - sofern das möglich ist. Nach einem kleinen Absackerbierchen versenke ich mich in der Kiste und kann erstaunlicherweise trotz der mittlerweile schon vertrauten Geräuschkulisse ein paar Takte schlafen.

Freitag, der 18.04.'97

Ich verzichte auf die Schilderung des Frühstücks. Von einem Nichts kann man nicht viel berichten. Dafür beeindruckt mich der Aufbruch bei Dunkelheit immer wieder. Als wir losziehen, funkeln noch die Sterne über uns. Nicht einmal die Helle im Osten als Vorbote des Morgens ist zu sehen. Es ist rabenschwarze Nacht. Wir müssen uns sorgfältig orientieren. Nach dem Höhenmesser bestimmen wir den Einstieg in den Grenz-Gletscher. Zur Rechten ist der Lyskamm, noch im Dunkeln, nur als schemenhafte Gestalt zu erkennen. Als wir die ersten Gletscherbrüche erreichen, dämmert es. Mittlerweile ist es bitterkalt geworden. Vom Berg bläst ein ungemütlicher Wind herab. Trotz der dicksten Handschuhe bleiben die Finger kalt. Alle frieren.

Wir sind im Palast der Eisprinzessin. Wehe dem wagemutigen Prinzen, der sich hier zu bewegen vergißt, er erstarrt wie alles hier zu schierem Eis.

Ein Biwak, das wir passieren, läßt mich erschauern.

Der Gletscher scheint zu atmen. An den Rändern schaurig tiefer Spalten wachsen Eisblumen. Unser Material macht zunehmend schlapp. Erst lösen sich R's. Felle, dann bricht eines von Thilos Harscheisen und dann löst sich mein linkes Fell vom Ski. Ich kann keine Querpassagen ordentlich laufen.

Die Sonne ist schon über Stunden auf, aber sie erreicht uns erst gegen 10 Uhr, als wir uns schon der 4000er Marke nähern. Sie scheint noch hinter einem Eisgrat warten zu wollen, bis sie uns schließlich mit ihren ersten warmen Strahlen bedenkt.

Die Schritte werden langsamer. Wir erreichen den Sattel. Die Signalkuppe fällt ohnehin der fortgeschrittenen Zeit und der großen Kälte zum Opfer. Eine Möglichkeit wäre die Parrotspitze,

aber ein Randspalt erweist sich als größer, als aus der Ferne angenommen.



So geht es schnell hinab. Gegen Mittag sind wir wieder bei der Hütte, nehmen dort eine Suppe ein, was angesichts der erlebten Kälte richtig belebt. Dann folgt nach der Abfahrt auf den MR-Gletscher wieder ein schweißtreibender Anstieg zum Gornergrat. Ich werde entschädigt durch den Blick aufs Matterhorn, das nun den ganzen Weg über zur Linken steht. Es ist schon einfach großartig, welche

Klötze hier noch so mächtig emporwachsen. Hier ist alles größer als sonst in den Alpen. Nicht nur höher, die Wege sind auch weiter. Man hat richtig Platz.

Die Fahrt mit der Bahn ist nochmals interessant wegen der Leute, die einsteigen. Ein skifahrender Neger ist für mich immer noch so etwas wie ein Widerspruch. Aber ich will lernfähig sein. Die Landsleute aus dem Osten erkenne ich auf Anhieb, obwohl sie nicht sächseln.

Als wir mit vielen anderen Fahrgästen aus dem Bahnhof quellen, hat uns die Zivilisation endgültig wieder. Es wird hart sein in den nächsten Tagen, sich wieder in dieses quirlige Leben einzufinden. Was etwas entschädigt, ist die Bahnfahrt: Je tiefer wir gelangen, desto blühender zeigt sich der Frühling.

Als ich am anderen Tag mit Günter am Genfer See vorbei nach Hause fahre, diskutieren wir unsere Erfahrungen in Hinsicht auf unser nächstes Unternehmen. Bis zu unserer nächsten Tour!